Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 77 (1997)

Heft: 9

Artikel: Der kolumbianische Roman : nicht allein García Márquez : Gespräch mit Álvaro Pineda-Botero, Professor an der Universidad Javeriana, Bogotá

Autor: Pineda-Botero, Álvaro / Brandenberger, Erna

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-165779

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der kolumbianische Roman – nicht allein García Márquez

Gespräch mit Álvaro Pineda-Botero, Professor an der Universidad Javeriana, Bogotá

Die junge kolumbianische Literatur ist lebendig und reichhaltig; sie zeigt vielversprechende neue Ansätze. Allgemein lässt sich feststellen – das gilt weltweit –, dass die nationalen Färbungen immer mehr verblassen. «Da in Südamerika überdies die Staatsgrenzen keine Sprachgrenzen sind, ist die Konkurrenz gerade für die jungen Autoren sehr gross geworden», sagt Álvaro Pineda-Botero. Mit dem kolumbianischen Homme de lettres unterhielt sich Erna Brandenberger.

Álvaro Pineda-Botero, geboren 1942 in Medellín, Kolumbien, promovierte in spanischer und lateinamerikanischer Literatur an der State University, New York. Schwerpunkt seiner literaturwissenschaftlichen Publikationen ist das zeitgenössische kolumbianische Romanschaffen: Teoría de la novela, 1987, Del mito a la modernidad, 1990. Er schreibt regelmässig literaturkritische Beiträge für Zeitungen und Zeitschriften und hat ausserdem vier Romane veröffentlicht: Transplante a Nueva York, 1983, Gallinazos en la baranda, 1985, Cárcel por amor, 1994, El insondable (una visión de la vida de Bolívar), 1997.

Erna Brandenberger: Herr Professor Pineda-Botero, seit wann etwa kann man von einem «kolumbianischen Roman» sprechen?

Álvaro Pineda-Botero: Eigentlich schon seit den Anfängen der Kolonialzeit. Natürlich folgte die Dichtung im 16. und 17. Jahrhundert der spanischen Tradition, aber sie war in der Landschaft Kolumbiens angesiedelt. Als Beispiel mag «El desierto prodigioso o prodigio del desierto» (1690) gelten, ein Wälzer, der auf 1500 Seiten neben Erzählung, Dichtung, Erbauung auch viel Naturbeschreibung enthält. Im Unterschied zur europäischen Tradition ist aber in Amerika die Landschaft keine Idylle, kein Arkadien unverfälschter Hirtenglückseligkeit oder Heimat des «edlen Wilden», sondern immer Sitz des Grauens und der Gewalt. Die Spanier begannen ihre Kolonisierung von einem Netz städtischer Zentren aus, welche als verbesserte Abbilder des spanischen Hofes inmitten der grenzenlosen und geschichtslosen Urwaldräume zu Horten der Kultur und der Bildung werden sollten. Die Städte, in Kolumbien vor allem Tunja, Popayán, Bogotá, Cartagena, waren Sitze der politischen, wirtschaftlichen und geistigen Macht, ausserhalb herrschten Gewalt, Barbarei, Aberglaube.

Wie wirkten sich die Ablösung von Spanien zu Beginn des 19. Jahrhunderts und die politische Selbständigkeit auf die Literatur aus?

Die führende Gesellschaftsschicht, d.h. die europäische, verliert rasch ihre Privilegien und ihren Einfluss. Die neuen Machthaber kommen aus der Provinz und kennen keinerlei Bindungen an Europa. So erklärt sich der Konflikt zwischen den «Criollos», den Nachfahren der spanischen Kolonisten mit europäischer Bildung, und den einheimischen Emporkömmlingen ohne «Vergangenheit». Jedes der städtischen Zentren hatte in der Kolonialzeit direkt mit Madrid verkehrt; jetzt, nach dem Abbruch der Beziehungen, mussten Verbindungswege zwischen den Provinzen erst geschaffen, die Landschaft also erkundet werden. In der Literatur des 19. Jahrhunderts bezeugt gerade die Landschaftsbeschreibung ein neues Verständnis für die amerikanische Heimat, aber die Bindung an europäische Muster ist immer noch offensichtlich. Ein Beispiel ist der 1844 erschienene, aber ganz in der Denkweise der Kolonialzeit verhaftete Roman «Ingermina o la hija del calamar» von *Juan José Nieto,* der die Gründung der Hafenstadt Cartagena de India zum Thema hat. Ein wichtiger Vorläufer einer neuen Literaturauffassung ist der gut geschriebene Roman «Manuela» (1854) von *Eugenio Díaz;* er spielt am Abhang der Kordillere vom Tequendama-Wasserfall unterhalb von Bogotá bis hinunter zur Tiefebene des Magdalenenstromes und bietet aufschlussreichen Einblick in die Lebensbedingungen dieser Gegend. Ein Grosserfolg, der sich auf ganz Amerika ausweitete, wurde der 1877 erschienene Roman «María» von *Jorge Isaacs;* er hat gegen vierzig Auflagen erlebt und ist bis heute ein Standardwerk der kolumbianischen Literatur geblieben. Schauplatz der romantischen Liebesgeschichte ist eine Zuckerplantage im Tiefland, eine für das Empfinden der in Bürgerkriege verstrickten städtischen Bevölkerung paradiesische Welt; sie erhält ihr Gegengewicht in der Schilderung der beschwerlichen Reise Efraíns vom Pazifik-

hafen Buenaventura durch den Urwald nach Cali zu seiner sterbenden Geliebten – auf uns heutige Leser wirkt dieser Teil natürlich besonders nachhaltig. «De sobremesa», der einzige Roman des bedeutendsten kolumbianischen Lyrikers, des jung verstorbenen *José Asunción Silva,* wurde um 1896 geschrieben, aber erst 1925 posthum veröffentlicht; damals wurde er nicht ernst genommen, wird aber heute als eines der Hauptwerke der kolumbianischen Literatur eingestuft. Diese Liebesgeschichte spielt in Europa; denn dort will der Held, der Präsident Kolumbiens werden will, sein zukunftsweisendes Regierungsprogramm ausarbeiten.

An der Schwelle zum 20. Jahrhundert waren somit die Bande zu Europa noch kaum wesentlich gelockert.

An der Schwelle zum 20. Jahrhundert waren somit die Bande zu Europa noch kaum wesentlich gelockert. Seit der politischen Unabhängigkeit war das Land fast dauernd in Bürgerkriege verstrickt gewesen. Sie zehrten die besten Kräfte auf, die für den Aufbau des Landes dringend nötig gewesen wären. Ein Lichtblick war die rasche Entwicklung des Kaffeeanbaus seit etwa 1860. Der wirtschaftliche Aufschwung in der kleinen Provinz Quindío in der Mitte des Landes war auch der politischen Einigung und damit der Stabilität der Nation förderlich.

Lässt sich die Abnabelung von europäischen Vorbildern im Laufe des 20. Jahrhunderts anhand der Romanliteratur verfolgen?

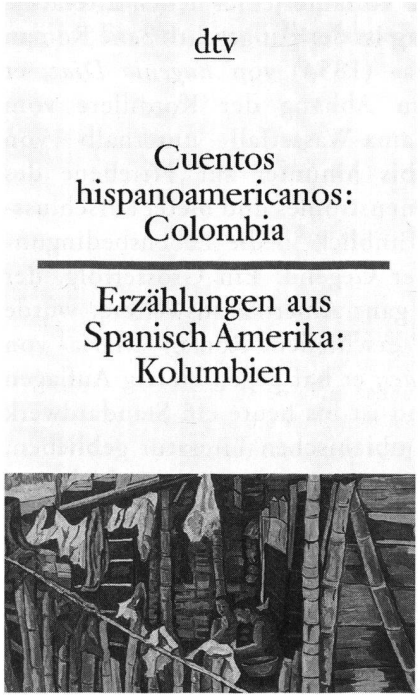
Die Jahrhundertwende brachte mit der Ausbeutung des Kautschuks in den Urwäldern der Neuen Welt erst einmal einen raschen (und überraschenden) wirtschaftlichen Aufschwung. Plötzlich wurde es unter anderem wichtig, in riesigen, bisher unerschlossenen Gebieten Grenzverläufe festzulegen. Dieses in der Literatur neue Thema gestaltet der 1924 erschienene Roman «La vorágine» («Der Strudel») von *José Eustasio Rivera* mit dichterisch überzeugenden Mitteln. Sein Wert liegt nicht zuletzt darin, dass er seine Landsleute mit den schwierigen Lebensbedingungen in der grausamen Wildnis vertraut macht; im Vergleich zum Urwald erscheint die Zivilisation der Hauptstadt Bogotá als Paradies. Ebenfalls in einer für Städter unbekannten Landschaft spielt der Roman «Cuatro años a bordo de mí mismo» (1932) von *Eduardo Zalamea Borda:* Ein reicher Jüngling will der Langeweile in Bogotá entfliehen, reist in die Guajira (so heisst der unwegsame Küstenurwald im Grenzgebiet zu Venezuela) und lebt dort zusammen mit den Indios. Wie der Titel andeutet, wird die Begegnung mit der übermächtigen Natur und der mit ihr vertrauten ansässigen Bevölkerung zu einer Reise ins Innere seiner selbst und ermöglicht Selbstfindung und Reifung. «La marquesa de Yolombó» (1928), das bekannteste Werk des aus Antioquia stammenden Erzählers *Thomas Carrasquilla,* hat das Leben in den Goldminen zum Thema: Die Tochter des bogotanischen Unternehmers übernimmt die Geschäftsleitung und wird für ihre Leistungen schliesslich mit einem Adelstitel geehrt – in einer Zeit, als im Zuge der Entkolonialisierung die Adelstitel längst abgeschafft waren.

Diese und andere Romane wären in Europa nicht möglich, weder die Themen, von denen sie handeln, noch die Landschaften, in denen sie spielen. Sie können in mancherlei Hinsicht als Vorläufer von «Cien años de soledad» von *García Márquez* eingestuft werden. Neben den herausragenden und weithin sichtbaren Gipfeln einer literarischen Epoche gibt es immer viele, vielleicht Hunderte von kaum wahrgenommenen Werken, welche die Glanzstücke erklären und stützen.

Wie kam es, dass ausgerechnet die als «magischer Realismus» in die Geschichte eingegangene Literatur in Europa erfolgreich wurde?

Südamerika wurde in Europa – und auch in den USA – weitgehend mit Urwald und Wildnis gleichgesetzt, galt und gilt immer noch in den meisten Ländern als das «andere», «Fremde», «Exotische». Genau hier knüpft der «magische Realismus» an, gestaltet obendrein die Märchen- und Wunderwelt mit europäischen rhetorischen Mitteln – z. B. ist die kausale Verbindung der Handlungsstränge ein wichtiges Aufbauprinzip – und kommt dadurch den europäischen Lesegewohnheiten entgegen. Auch auf die Leser in den industrialisierten Zentren Kolumbiens, in Bogotá, Medellín usw., wirkte diese Literatur exotisch, denn die Bewohner der kalten

Erna Brandenberger hat mit Gerhard Dilger im Deutschen Taschenbuchverlag, München, den zweisprachigen Band Cuentos hispanoamericanos: «Colombia / Erzählungen aus dem Spanisch-Amerika: Kolumbien» herausgegeben, der in diesem Sommer erschienen ist.



Berggebiete wussten wenig von den schlecht erschlossenen, feuchtheissen Küstengegenden und interessierten sich auch nicht dafür. So erklärt sich, dass *García Márquez* zuerst in den Südstaaten der USA Erfolg hatte, wo vergleichbare Landschaften und Lebensbedingungen wie in seiner engeren Heimat vorherrschen. Die kolumbianische Hauptstadt nahm erst nachträglich den Landsmann aus dem Tiefland als auch zu ihnen gehörig an.

Wie hat sich der europaweite Erfolg des «magischen Realismus» später auf Kolumbien ausgewirkt?

Natürlich herrschte erst einmal Freude, Genugtuung und Stolz über die hohe Anerkennung ausserhalb des eigenen Landes und sogar Kontinents. Die Schriftsteller fühlten sich nun endlich ernst genommen und wichtig. Die Öffnung des Marktes bot neue Möglichkeiten, im In- und Ausland wirksam zu werden. Die Verlage konnten bessere Bedingungen anbieten, neue Verlage wurden gegründet, spanische Verlagshäuser eröffneten Niederlassungen in Südamerika und sorgen für die Verbreitung südamerikanischer Literatur in Europa. Übersetzungen in die literarischen Hauptsprachen Englisch, Französisch und Deutsch führen zu Millionenauflagen – für Südamerikaner bis anhin nie auch nur geträumte Märchenzahlen. Die modernen elektronischen Informationsmittel haben zur Verstärkung des «Booms» beigetragen. Die Namen der südamerikanischen Autoren erscheinen nun in den europäischen und nordamerikanischen Verlagskatalogen zusammen mit den Grossen der Weltliteratur, und an den Universitäten werden ihre Werke in Forschung und Lehre gleichwertig einbezogen. Solcher sozialer Aufstieg war ihnen vorher verwehrt. Negativ wirkte sich aus, dass sämtliche Schriftsteller vor lauter Angst, als Nachläufer von *García Márquez* gebrandmarkt zu werden, sich krampfhaft bemühen, um jeden Preis anders zu schreiben als er, was die Themenwahl und die Schreibtechnik empfindlich einschränkt. Ungünstig wirkt sich auf die heutigen Autoren auch aus, dass die ganze literarische Produktion am «Realismo mágico» gemessen, deshalb der Eigenwert eines Werkes oftmals gar nicht richtig beachtet wird.

Wie beurteilen Sie den Stellenwert der Literatur im heutigen Kolumbien?

Die Namen der südamerikanischen Autoren erscheinen nun in den europäischen und nordamerikanischen Verlagskatalogen zusammen mit den Grossen der Weltliteratur.

Erna Brandenberger, *Hispanistin, promovierte mit einer Arbeit über die moderne spanische Kurzgeschichte. Neben der Unterrichtstätigkeit als Gymnasiallehrerin in St. Gallen freie Mitarbeit bei verschiedenen Verlagen als Herausgeberin und Übersetzerin spanischer und spanisch-amerikanischer Literatur (vorwiegend Erzählungen, ausserdem Essays, Lyrik, Theaterstücke). – Soeben ist in der Reihe «Erzählungen aus Spanisch-Amerika» (dtv-zweisprachig, 1997) der Band «Kolumbien» erschienen (21 Autoren der Generationen vor, mit und nach García Márquez).*

Die einheimische Literatur ist gesellschaftsfähig geworden, ist Gesprächsthema im privaten Kreis und in der Öffentlichkeit. Auch hat sie ihren festen Platz im Fernsehen, am Radio und in der Presse. Der Schriftsteller arbeitet nicht mehr über längere oder kürzere Zeit im stillen ein Werk aus, er will und muss es bereits in der Entstehungsphase ins Gespräch bringen, und er ist ängstlich bedacht darauf, dauernd im Gespräch zu bleiben. Das zwingt zum Vielschreiben, was der Qualität der Werke bestimmt nicht förderlich ist. Wer in den Medien auftreten will – vor allem im Fernsehen und in der Presse – muss zudem die Fähigkeit haben, «zum Volk zu reden», muss schlagfertig reagieren und seine Anliegen plakativ und eingängig auftischen. Komödiantisches Talent ist heute gefragt. *García Márquez* hat seine weltweiten Erfolge sicher unter anderem auch seiner langjährigen Erfahrung als Journalist zu verdanken. Er hat nie ein Hehl daraus gemacht, dass er kein Akademiker ist und hat folgerichtig nie eine Gastdozentur an einer Universität angenommen.

Wie steht es um die Erzählergeneration nach García Márquez?

Junge Autoren haben heute – sozusagen im Windschatten der Arrivierten – bessere Startmöglichkeiten. Es ist leichter als früher, für ein Erstlingswerk einen Verleger zu finden, auch gibt es eine Reihe von Wettbewerben und Preisen, die neue Autoren ins Gespräch bringen können. Bücher werden heute auch besser vermarktet, und es wird allgemein mehr gelesen.

Die junge kolumbianische Literatur ist lebendig und reichhaltig; sie zeigt vielversprechende neue Ansätze – sprachlich, erzähltechnisch, inhaltlich. Es wäre aber verfrüht, jetzt schon zu spekulieren, was davon schliesslich Bestand haben wird. Allgemein lässt sich feststellen – das gilt weltweit – dass die nationalen Färbungen immer mehr verblassen. Heutige Erzählinhalte sind weniger an einen bestimmten Ort oder eine bestimmte Volksgruppe gebunden, sie können sich sozusagen überall gleich oder ähnlich ereignen. Auch auf dem Büchermarkt sind die Landesgrenzen durchlässiger als früher, der internationale Austausch ist rege geworden. Da in Südamerika überdies die Staatsgrenzen keine Sprachgrenzen sind, ist die Konkurrenz gerade für die jungen Autoren sehr gross geworden. ✦